

Pränumerations - Preise:

Für Laibach

Halbjährig . . . 6 fl. — fr.
Vierteljährig . . . 3 „ — „
Monatlich . . . 1 „ 50 „

Mit der Post:

Halbjährig . . . 9 fl. — fr.
Vierteljährig . . . 4 „ 50 „
Monatlich . . . 2 „ 25 „

Für Zustellung ins Haus viertel-
jährig 25 fr., monatlich 9 fr.

Einzeln Nummern 5 fr.

Laibacher

Tagblatt.

Redaktion:

Bahnhofgasse Nr. 132.

**Expedition und Inseraten-
Bureau:**

Kongressplatz Nr. 81 (Buchhandlung
von J. v. Kleinmayr & F. Baumberg).

Inserationspreise:

Für die einseitige Petitzeile 3 kr
bei zweimaliger Einschaltung à 6 kr.
dreimal à 7 kr.

Inserationsstempel jedesmal 30 kr.

Bei größeren Inseraten und öfterer
Einschaltung entsprechender Rabatt.

Anonime Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 77.

Mittwoch, 7. April. — Morgen: Dionisius.

1869.

Zur Kritik des Entwurfes eines Volkschulgesetzes.

II.

§ 21. „Die Schulpflichtigkeit beginnt mit dem vollendeten sechsten und dauert bis zum vollendeten vierzehnten Lebensjahre.“ Der Paragraph belehrt uns also darüber, wo die acht Jahre, von denen § 7 gesprochen hat, zu nehmen. Bisher erstreckte sich die Schulpflichtigkeit auf die Lebensjahre sechs bis zwölf; sie soll demnach um zwei Jahre verlängert werden. Es muß auffallen, daß im Zeitalter der Telegrafie und der Dampfarbeit, zu einer Zeit, in welcher in Tagen und Stunden Arbeiten geleistet werden, zu deren Vollbringung man früher Monate und Jahre brauchte, zu einer Zeit, wo man in sechs Wochen eine fremde Sprache lernt, und in vier Stunden eine schöne Handschrift sich aneignet, zu einer Zeit, deren Lösungswort ist: schnelle Erreichung jedes Zieles — es muß auffallen, daß zu einer solchen Zeit die Verlängerung der Schulpflichtigkeit um zwei volle Jahre verlangt wird. Man sollte meinen, daß es billig wäre, auch von der Schule solche Einrichtungen zu fordern, die dasselbe Ziel in kürzerer Zeit, oder in derselben ein höheres Ziel erreichen lassen. Doch lassen wir solche Betrachtungen bei Seite und sehen wir zu, wie die Kinder, beziehungsweise deren Eltern, der Schulpflicht bisher nachgekommen sind. Wir wiederholen, daß wir Landschulen im Sinne haben. Jeder Schulmeister wird uns erzählen, daß in den Monaten, in denen die Feldarbeiten betrieben, das Vieh zur Weide geführt wird, kaum $\frac{1}{10}$ der reiferen Kinder (v. 10—12 J.) im Unterrichtslokale erscheint. Die statistischen Tabellen weisen

dieses Verhältniß freilich nicht nach; aber jeder, der weiß, wie es in diesem Punkte mit den Tabellen bestellt ist, wird sich der Mühe überheben, darin Belehrung zu suchen. Es ist ein öffentliches Geheimniß, daß die berühmte gewordene Vertuschungstheorie vom Gebiete des Unterrichtes nicht ausgeschlossen blieb. Statt mehrerer Zeugen nur einen. Ein würdiger Herr, Dechant und Schulaufseher eines größeren Distriktes, mit dem wir uns über Schulangelegenheiten unterhielten, gab uns auf eine Erkundigung nach dem Schulbesuche folgende Antwort: „Herr, mit dem Schulbesuche ist es schlecht bestellt, im Winter, weil die Kinder der nöthigen Beschuhung ermangeln, im Sommer, weil sie mit den Eltern die Mühen des Tages theilen müssen. Ich kann nichts dagegen thun. Eltern und Kinder hungern, und die Kuh im Stalle hungert auch. Die Eltern gehen auf Broterwerb aus, und das Kind muß die Kuh auf den Grasplatz führen. Soll ich die Kuh im Stalle, und das Kind in der Schule hungern lassen? Sage ich nun in den Berichten die Wahrheit, so bekomme ich von den Herren, die auf weichen Matragen geboren und auf schwellenden Divans aufgewachsen sind, die nie das Elend des Volkes gesehen haben, „eine Nase.“ Ich trage also Kinder, die sich zwei mal im Jahre im Schullokale sehen ließen, unter die schulbesuchenden ein; das Resultat ist: „Schulbesuch befriedigend.“ Die Herren sind mit mir zufrieden und machen mich nicht verantwortlich für Verhältnisse, die ich nicht ändern kann.

Streiter für die Idee der Humanität! Hand aufs Herz! Ist der Herr zu verdammen wegen seiner schönfärbenden Berichte? Wir verdammen ihn nicht.

Auf Grund solcher Thatsachen behaupten wir,

daß sich die Verlängerung der Schulpflichtigkeit um zwei volle Jahre nicht werde durchführen lassen. In wohlhabenden Städten mag es angehen; auch dem bemittelten Bauer wird die Schule vielleicht ein Jahr abzurufen im Stande sein; der besitzlosen Bevölkerung gegenüber wird die Bestimmung wirkungslos bleiben. Die Erhaltung des eigenen Lebens stellt jedes Individuum höher, als die Ausbildung des Geistes. Wird man auf der Forderung eines achtjährigen Schulbesuches beharren und für die striete Durchführung derselben die Schulaufseher verantwortlich machen, dann wird man nach wie vor schöne Berichte erhalten, mit dem Schulbesuche aber wird es schlechter bestellt sein, als je.

Man verstehe uns wohl! Wir sprechen nicht im Principe gegen die Verlängerung der Schulzeit; im Gegentheil, niemand würde sich mehr freuen, als wir, wenn sich solche ohne Härte durchführen ließe; wir sagen nur, daß es angesichts der gedrückten Lage eines großen Theiles der Bevölkerung unbillig ist, an die Eltern betreffs der Schulpflichtigkeit ihrer reiferen Kinder derlei Forderungen zu stellen.

Als Anfang der Schulpflichtigkeit ist das vollendete sechste Lebensjahr hingestellt. Die Zahl 6 bleibe als Norm, nicht aber als unübersteigliches Hinderniß des Schulbesuches. Jedermann weiß, daß manches Kind mit fünf Jahren körperlich und geistig mehr ausgebildet ist, als ein anderes mit sieben. Warum soll jenes Kind erst, und dieses schon mit sechs Jahren die Schule besuchen dürfen? Man gestatte, daß Kinder, die sich körperlich und geistig frühzeitig entwickeln, schon mit 5 Jahren ihrer Schulpflicht genügen. Auf diese Weise ist ein Schuljahr gewonnen, ohne daß es nöthig

Heuiletton.

Klapp hier, Klapp dort, Klapp überall!

Nur wenige dürften sich rühmen können jene riesige Geduld zu besitzen, welche Jean Paul entwickelte, der mit anstrengender Arbeit am Schreibtische beschäftigt, eine Viertelstunde lang die zweifelhaften Liebkosungen einer Fliege ruhig duldete, ohne sie darin zu stören, endlich aber doch einfieng und sie nach einiger Ueberlegung ans offene Fenster trug und fliegen ließ, ihr nachrufend: „Geh' hinaus armes Thier, die Welt ist groß genug für dich und mich.“

So viel Wesens machen wir mit einer Fliege nicht, die uns neckt, sondern seit unsere als Knabe gemachten Versuche, das Thierchen mit einer Nadel entgegen zu stechen, und es so an das ungebührliche seiner Handlungsweise zu mahnen, sich nicht bewährten, führen wir lieber schnell einen Schlag gegen das häßliche Insekt und klapp! liegt es todt zu unsern Füßen, oder setzt sich, wenn glücklich entwischt, wieder in unsere Nähe und schlägt uns ein Schnippen.

Auf ähnliche Weise verfährt nun der Journalist mit allen großen und kleinen Ereignissen des Tages, allen neu kundgemachten Anordnungen und

Verfügungen, von wo immer diese ausgehen mögen; kaum haben sie das Licht der Welt erblickt, niemand kann häufig noch bestimmen, ob Gutes oder Böses aus ihnen spritzen wird, der Journalist hat sich bereits ihrer bemächtigt und klapp! werden sie niedergedonnert oder in den Himmel erhoben, je nachdem sie mit der subjektiven Anschauung desselben stimmen oder nicht. Und wenn wir so zusehen, wie der eine über alle Maßen preist, was der andere total verwirft, während beide doch einer Heimat entstammen und wir von beiden überzeugt sind, daß sie ihr engeres Vaterland eben so lieben wie ihr weiteres, das große, herrliche Oesterreich, und beide es in ihrem Innern doch am besten mit dem Volke meinen, dem sie angehören, wenn auch jeder sich auf seine Weise dieses Beste denkt; da erinnern wir uns stets obiger schöner Worte Jean Pauls und fragen uns, indem wir dieselben ein wenig verändern, ob denn die Welt nicht stark genug ist, zwei Parteien friedlich neben einander zu tragen, ob sie nicht Mittel besitzt die Klüft zu verengen, welche sie trennt?!

Im Principe sind wir ja doch alle miteinander einig, wir wollen und wünschen, daß unser Volk glücklich werde und es stets bleibe. Auf dem Wege, den wir zu betreten haben um dieses Ziel zu erreichen, mögen nur beide Parteien vortritt schauen, zur Freiheit, zum Licht, und es

kann keinem Zweifel unterliegen, daß dann ein gegenseitiges Einverständnis über kurz oder lang erfolgen wird.

Kehren wir nach dieser kleinen Abschweifung wieder zu unserem Gegenstande zurück, so können wir nicht umhin, zuzugestehen, daß die „Klappse“ eine wesentliche Rolle spielen im Leben des Menschen. Den ersten Klapp empfangen wir wohl von der Hebamme, kaum daß wir das Tageslicht geschaut und unfähig noch den Marschallstab zu halten, den uns Napoleon vielleicht zugebracht, während sie triumphirend ruft: „ein Knabe ist's, ein Knabe!“ Können wir später bereits auf unsern eigenen Beinchen stehen, wird uns wohl öfter ein Klapp von der zärtlichen Wärterin in der guten Absicht zugetheilt, uns das viele lästige Schreien abzugewöhnen, und beginnt einmal der Schulbesuch, so läuft's auch dort in der Regel ohne Klapp nicht ab.

Kaum sind die Kinderschuhe gut ausgezogen, erwarten uns wieder neue Klappse, und immer schlimmere, bedeutungsvollere. Das Gefühl der Liebe beginnt rege zu werden; die uns früher so angenehmen Spiele legen wir bei Seite, sie können uns nicht mehr befriedigen, immer intensiver wird das Sinnen und Trachten nach dem einen Gegenstand, der sich so plötzlich in unser Herz gesenkt und ehe wir darüber zum Bewußtsein kommen, sind wir

wäre, die Schulpflichtigkeit über das 12. Lebensjahr auszudehnen, wo die Kinder schon bei Haus- und Feldarbeiten unentbehrliche Dienste zu leisten im Stande sind. Und in einem Jahre können die Kinder selbst in jenem zarten Alter bei richtiger Behandlung vieles lernen. — Auch die obere Grenze der Schulpflichtigkeit (12 J.) möchten wir in dieser Weise aufgefaßt wissen. Zeigt ein Kind besondere Neigung und Anlage zu weiterer Ausbildung, und sind die Eltern in der Lage, dem Wunsche des Kindes zu willfahren, dann gestatte man ihm noch ein weiteres Jahr die Schule zu besuchen. Man wende nicht ein, daß dann die einzelnen Kinder die vorgeschriebenen Gegenstände in verschiedenem Umfange und mit ungleicher Gründlichkeit sich aneignen; das ist, weil in natürlichen Verhältnissen begründet, als kein Unglück zu betrachten. Nicht alle Meere sind gleich tief gegründet, nicht alle Berge gleich hoch gegipfelt. Die Aufgabe der Volksschule ist, von den fürs Leben notwendigen und nützlichen Kenntnissen das einem jeden Kinde erreichbare zu bieten, nicht aber diese alle gleich zu hobeln. Dem fähigen biete man mehr, dem beschränkten weniger. Wird ja doch auch die zukünftige Gemeinde Vorstände und Ausschüsse brauchen; und daß diese eine über das gewöhnliche Mittelmaß hinausgehende Fertigkeit im Rechnen und im schriftlichen Gedankenausdrucke und eine sicherere Kenntniß der heimathlichen Verfassung benöthigen, wird jeder gern zugestehen. Aus solchen von der Natur begünstigten, von der Schule nicht vernachlässigten Individuen mag sich dann die Gemeinde ihre Vorstände wählen. Wenn wir demnach gegen die achtjährige Schulpflichtigkeit als Regel sprechen, so geben wir doch keinen der im § 3 verzeichneten Gegenstände preis. Nur müssen wir uns nach Mitteln zu deren befruchtender Erledigung umsehen. Die Mittel des Entwurfes sind, wie wir gezeigt haben, hiefür nicht geeignet, auch nicht bei achtjähriger Schulzeit. Ein Lehrer kann unmöglich den Forderungen der §§ 1, 3 und 7 nachkommen, aber drei oder vier werden es können. Der Lehrer kann unmöglich — selbst bei vorausgesetzter Tüchtigkeit — Schüler verschiedener Stufen gleichzeitig in einem oder gar in mehreren Gegenständen unterrichten, und sie alle n a c h e i n a n d e r vorzunehmen, dazu fehlt ihm die physische Kraft. Zwar fordert § 11 für eine große Schülerzahl auch mehrere Lehrer; aber nicht die Schülerzahl bildet die Schwierigkeit, sondern die Menge der Gegenstände und das Vorhandensein von Schülern verschiedener Unterrichtsstufen, und diese Schwierigkeit bleibt dieselbe, ob die Gesamtzahl der Schüler 80 oder 240 beträgt.

Wir machen demnach den Vorschlag, daß die §§ 7, 11 und 21 in folgendem Sinne abgeändert werden: Die Schulpflichtigkeit bleibe, wie bisher, auf sechs Jahre (6—12) beschränkt. Der Lehrstoff werde auf die 6 Jahre unbedingt (nicht „nach Möglichkeit“) so vertheilt, daß jedem dieser Jahre eine Unterrichtsstufe entspreche. Die Schuljugend werde in sechs, den Unterrichtsstufen entsprechende Abtheilungen (man nenne sie „Klassen,“ oder „Kurse,“ oder wie man will) getheilt. Für Schüler, deren geistige und materielle Mittel eine über das gewöhnliche Mittelmaß hinausgehende Ausbildung gestatten, werde ein 7. Kurs eröffnet. Zur Unterweisung der Jugend werden an jeder Schule wenigstens drei Lehrer bestellt, und wenigstens eben so viele Unterrichtslokale zur Verfügung gestellt. Kurse, die über 80 Schüler zählen, werden in zwei Parallelkurse getheilt, auch werde für eine entsprechende Vermehrung der Lehrer und der Schulklokale gesorgt.

Das alles wird freilich viel kosten; aber wer das Ziel will, darf die Mittel zur Erreichung desselben nicht verschmähen. Ein reiches Mahl darf man nicht an einem Scheitel Holz und in einem Topfe kochen wollen.

Zur Lage.

Der finanzielle Schwindel gründet neue Banken, der politische Schwindel neue Ministerien. Jeder neue Morgen gebiert eine neue Kombination, die eine noch — sinnreicher als die andere. Die Reichskanzlerschaft des atillageschmückten Grafen Andráffy ist freilich bereits sehr fadenscheinig geworden, seit man den Grafen Beust noch immer wohlgenuth seinen Schimmel zum Prater reiten und, als müßte es so sein, auf dem Ballhausplatz wieder einstellen sieht, aber um so eifriger fordern die Frösche Bisleithaniens einen neuen König. Niemand weiß, weshalb denn eigentlich der provisorische Graf Taaffe sterben soll, jedoch er sterbe! Wer wird sein desmittiger Nachfolger sein? Fürst Carlos Auersperg, Graf Anton Auersperg, Giskra, Fürst Colloredo-Mannsfeld, Graf Rudolf Urbna, Graf Potocki, Graf Soluchowski sogar — sie alle haben ihre Getreuen, sie mit oder ohne ihren Willen auf den Schild zu heben. In diesen unausgegohrenen Wirrwarr, der übrigens deutlich genug zeigt, daß das bisherige Provisorium lediglich in den Schwierigkeiten der Lage selbst, nicht in diesen oder jenen persönlichen Einflüssen begründet, ist und daß es außerhalb der Regierungskreise eben so schwer wird als innerhalb dieser Kreise den Mann zu finden, der zugleich geneigt und geeignet wäre, die Dornen-

krone der Ministerpräsidentenschaft auf sich zu nehmen — ragt fortgesetzt die galizische Landtagsresolution hinein, die noch im Laufe der gegenwärtigen Session einem, wenn auch nur vorläufigen, so doch in der Hauptsache schon präjudizirenden Schluß zugeführt werden muß, die aber zu ihrer glücklichen Lösung noch immer der zugleich festen und schonenden Hand harret, welche allerdings nur dem wirklichen Haupte eines in sich einigen Kabinetes eigen sein kann. Dazu die Lage der Dinge in Ungarn, die auch noch erst ihrer Klärung entgegensteht. Der ungarische Ministerpräsident mag sehr heiterer Laune gewesen sein, als er in Bezug auf die Resultate der Wahlen besorgten Freunden die Aeußerung hingeworfen: „Nun, was weiter! Wir hatten früher ein starkes Embonpoint und wir werden jetzt zu den gewöhnlichen Dimensionen eines gesunden Körpers zurückkehren.“ Aber sein Witwort wird nicht hindern, daß er sich nicht zu KonzeSSIONen nach links hin gedrängt sehen könnte, und KonzeSSIONen liegen für eine ungarische Opposition nicht auf dem freihheitlichen, sondern auf dem staatsrechtlichen Gebiete. (T. 3.)

Frankreichs Friedensliebe.

Sehr dankenswerth — schreibt man der „Deb.“ aus Paris — ist die Entschiedenheit, mit welcher der Staatsminister im gesetzgebenden Körper das Friedensbedürfniß Frankreichs anerkannt und die Zusage gegeben hat, daß die Regierung ihre volle Sorgfalt der Erhaltung des Friedens widmen werde. Diese Erklärung war nicht ganz unnöthig; nicht als wenn thatsächlich die politischen KonzePTIONen sich bedrohlicher gestaltet hätten, sondern weil die unerschöpfliche Fruchtbarkeit der Neuigkeitsfabrikanten in den letzten Tagen einem Theil des Publikums neue Sorge eingejagt hatte. Man sprach namentlich von Truppensendungen nach dem Osten, die indessen in Wirklichkeit in ganz normalen Verhältnissen geblieben sind und eben so wenig eine weitergehende Bedeutung hatten, als die reglementsmäßige Rückkehr der Semester-Beurlaubten zu den Fahnen. Daß fortwährend mit großer Thätigkeit an der Vervollständigung der Waffenvorräthe und des sonstigen Materiales gearbeitet wird, ist eine natürliche Folge der Armeeform (?), die noch keineswegs zum Abschlusse gediehen. Namentlich wird die mobile Nationalgarde vorläufig noch in sehr bescheidenen Verhältnissen bleiben. Uebrigens scheint bei jenen Anschaffungen auch manchmal etwas Menschliches mit unterzulaufen.

So hörte ich, daß man 200.000 neue Tornister in dem Augenblicke, als man sie aus dem Ma-

— verliebt, verliebt bis über die Ohren, und dies ist ein gar arger Klaps, der uns da zugetheilt wird, wie jeder aus Erfahrung weiß, denn wer hat nicht all die tollen Fasen des Verliebtseins in seiner Jugend durchgemacht? Jenes zweifelhafte Alter, in welchem man weder Knabe mehr und Jüngling noch nicht ist, zieht uns überhaupt die meisten Klaps nach allen Richtungen zu, denn es kennzeichnet sich in der Regel durch Unbescheidenheit und Anmaßung; kein Wunder dann, wenn uns erfahrene, praktische Leute durch Ertheilung moralischer Klaps zur Raison zu bringen und auf dem engen Pfade der Tugend zu erhalten suchen. Die Jugend ist eben leichtsinnig und kommt nicht zur Vernunft, bevor ihr eine erkleckliche Anzahl Klaps beigebracht wird.

Hat man endlich die „Sturm- und Drangperiode“ hinter sich und tritt das ernstere Alter ein, und mit ihm die Mahnung an spießbürgerliche Verforgung, so sind die fatalen Klaps gleich wieder da und fallen mit größerer oder minderer Wuchtigkeit auf uns, bis das angestrebte Ziel, eine Stellung zu haben, erreicht ist. Man hüte sich jedoch vor dem Glauben, als wäre es jetzt mit den Klapsen vorüber, als hätte man sie glücklich alle überwunden, sie lauern beständig auf unser Thun und Treiben, und jeder noch so unbedeutende Fehltritt, jede kleine Unbesonnenheit zieht einen Klaps nach

sich, der um so schwerwiegender, je höher die Stellung ist, die wir in der Gesellschaft einnehmen.

In unserer freien Zeit steht niemand hoch genug, um nicht Klapsen ausgesetzt zu sein, dies mußten hier und anderwärts schon manche Persönlichkeiten erfahren; ein jeder kennt die Stunde, wo er seinen „Klapp“ kriegt, und selbst Gelbinstitute und deren Sekretäre sind vor Klapsen nicht sicher, und wir können nur wünschen, daß die vielen in Wien neu errichteten Banken und ebenso das „kleine Kapital,“ das sich an ihre Aktien heranwagen wird, von Klapsen wenigstens verschont bleibe.

Diesen Wunsch dehnen wir recht aus vollem Herzen auch auf unsern neuen Bürgermeister aus, von dessen reblichem Streben, nach allen Seiten hin versöhnend zu wirken, wir vollste Ueberzeugung haben; wöge ihm sein schwieriges Amt nicht durch unnöthige und ungerechtfertigte Angriffe verleidet werden!

Von Klapsen am wenigsten heimgesucht wird der harmlose Mensch, der keine Feinde hat. Harmlosigkeit gilt zwar meist für Geislosigkeit, was jedoch nicht immer zutrifft.

Jener Mann war harmlos, aber grundgescheit, von dem Weber erzählt, daß er, am Todtenbette liegend, den ihm trostspendenden Priester erwiderte: „Ich danke Ihnen schön für Ihren guten Willen, ehrwürdiger Herr, und ihre Aussichten für meine

Seligkeit; ich glaube, ich werde halt auch dahin kommen, wo alle jene sind, die vor mir seit 6000 Jahren starben.“ — und nach diesen Worten verschied.

Am schwersten treffen wohl jene Klaps, die uns das Schicksal beibringt, die durch kein „Dementi“, keine „Entgegnung“ gut gemacht werden können. In solchen Fällen pflegen wir uns mit des harmlosen Schulmeisterlein Michel Haase's Spruch zu trösten:

Alles hat ja seine Zeit;
Freud und Leid,
Gut Gewitter, böse Stunden
Werden wechselweis erfunden.
Dennoch geht es, wie Gott will;
Halte still!

Und so begleiten uns die kleinen Kobolde, Klaps genannt, durch unser ganzes Leben und weichen nicht von unserer Seite; alle Mühe, sie abzuschütteln, ist vergeblich, sie tauchen immer wieder und wieder auf; was wir auch beginnen mögen, denn wo ist der Mensch, der allen Necht zu thun vermöchte?!

In ruhigen Greisenalter treten die Klaps in anderer Weise auf, sie machen sich dann durch läbliche Laune, Krankheit und Gebrechlichkeit geltend und endlich kommt der dürre Sensemann, der einzige, der für sein lohnendes Gewerbe keine Einkommensteuer zu entrichten braucht, und versetzt uns mit seinem graufigen Instrument den allerletzten „Klapp.“

gazin nehmen wollte, durch Rasse gänzlich verdorben und zusammengeliebt gefunden habe. Wenn man übrigens sich nach den Kriegs- oder Friedensausichten erkundigen will, so darf man sich nicht an die militärischen Kreise wenden. In diesen hört man vom General bis Lieutenant nur eine Antwort, die mit Herrn Rouhers Erklärung gänzlich unvereinbar, aber auch glücklicherweise ohne praktische Tragweite ist. Die Offiziere zeigen namentlich eine grenzenlose Bewunderung für die Chassepots und sind überzeugt, daß ihre Truppen die Preußen auf 1200 Meter niederschleßen werden, ehe die armen Bündeln überhaupt zum Feuern gekommen sind. Aber die strammen Redensarten in der Armee haben, wie gesagt, weiter nichts zu bedeuten; in den maßgebenden Regionen hat die Friedenspolitik das Uebergewicht und dieselbe wird auch durch die belgische Angelegenheit nicht beeinträchtigt werden.

Die Budgetdebatte im französischen gesetzgebenden Körper

eröffnete Thiers mit einem Angriff auf die Regierung, der wie gewöhnlich alsbald zu einer heftigen Szene führte. Der Redner, nachdem er die Vergewaltigung selbst der dem Lande zugestandenen mäßigen Freiheiten besprochen hatte, entwickelte weiter die Unzulänglichkeit der dem Parlamente zustehenden Freiheiten und gelangte endlich zu dem Postulat verantwortlicher Minister, ein Thema jedoch, welches er mit Rücksicht auf das Verbot, die Verfassung zu diskutieren, bald wieder verlassen mußte.

Staatsminister Rouher bemerkte ihm nun: Täglich die Verfassung diskutieren, das hieße geradezu die Revolution in Permanenz erklären. Herr Thiers: Nicht wir dekretieren die Revolution, sondern Sie arbeiten ihr in die Hände. Justizminister Baroche: Sie profaneieren den Umsturz und verleugnen Ihre ganze Vergangenheit. Herr Thiers: Wenn es dem Herrn Siegelbewahrer gefällig ist, meine Vergangenheit und die seinige anzurufen, so glaube ich, daß ich den Vergleich aushalten könnte. (Lärm.)

Redner schließt: Blicken Sie um sich. Wann war die Welt jemals unruhiger und beunruhigter? Wer hat diese Situation geschaffen? Nicht wir. Welchen Entschluß wird Frankreich für die nächsten Ereignisse fassen? Ich weiß es nicht. Frankreich darf aber nicht der Gefahr ausgesetzt sein, eines Morgens damit überrascht zu werden, daß seine Kinder den Befehl erhielten, an die Grenze zu marschieren.

Die Freiheit bedeutet also unter den gegenwärtigen Umständen, daß es die Nation ist, welche diese Entscheidung über Krieg und Frieden treffen soll. Ihr Recht auf die Freiheit ist klar wie die Sonne. Es ist ihr Recht und zugleich ihr theuerstes Interesse, das Interesse ihrer Existenz. (Bewegung. Lebhafter Beifall links.)

Die neue spanische Verfassung

gibt den Spaniern ein Maß von Freiheit, das in den meisten anderen Ländern Europas noch lange zu den frommen Wünschen gehören wird. Der Verfassungsausschuß, welcher den Cortes vorliegt, spricht die individuelle Freiheit, die Unverletzlichkeit der Wohnung und der Korrespondenz aus. Jeder Richter oder Beamte, welcher diese Rechte verletzt, verfällt einer Strafe zum Vortheil des gekränkten Bürgers. Die Verfassung führt das allgemeine Stimmrecht, die Freiheit der Rede, der Presse, der Versammlungen, der Association und des Petitionsrechtes ein. Die öffentlichen Versammlungen sollen Polizeireglementen unterworfen sein. Die Versammlungen im Freien sollen nur am Tage gestattet sein, das Petitionsrecht darf von keiner bewaffneten Macht ausgeübt werden. Die Nation verpflichtet sich, den katholischen Kultus und die katholische Geistlichkeit aufrecht zu erhalten. Der Unterricht soll frei sein. Die Verfassung bestätigt die Freiheit der Niederlassung und der Industrie für die Aus-

länder mit Ausnahme der Gewerbe, welche ein Fähigkeitszeugniß erheischen. Die Regierungsform ist die Monarchie.

Die gesetzgebende Gewalt steht bei den Cortes, die Initiative bei den Cortes und bei der Krone. Die Cortes bestehen aus einem auf drei Jahre gewählten Kongreß und einem auf zwölf Jahre gewählten Senat. Der Senat wird je um das Viertel seiner Mitglieder erneuert. Der König beruft, suspendirt und löst die Cortes auf. Die Sessionen dauern vier Monate. Die Senatoren werden von den Provinzial-Deputirten ernannt, denen eine dem Sechstel der Zahl der Municipalräthe entsprechende Zahl von Wählern beigelegt wird. Diese Wähler werden durch allgemeines Stimmrecht ernannt. Die Bedingungen der Wählbarkeit für den Senat sind folgende: Man muß Spanier, 40 Jahre alt, im Genuß der bürgerlichen Rechte sein und gewisse Ämter, namentlich die des Präsidenten des Kongresses oder eines Ministers versehen haben. Wählbar sind auch die dreißig höchstbesteuerten Grundbesitzer und die zwanzig höchstbesteuerten Industriellen jeder Provinz. Die Bedingungen der Wählbarkeit für den Kongreß sind folgende: Spanier, 25 Jahre alt, im Genuß der bürgerlichen Rechte sein. Der König ist unverleglich, die Minister sind verantwortlich. Auf jede Provinz entfallen vier Senatoren und auf je 40.000 Seelen ein Deputirter. Der König besitzt das Recht des Krieges; er kann die Cortes einmal in jeder Legislatur suspendiren, doch müssen die Cortes alljährlich vier Monate tagen. Im Fall der Auflösung müssen die Wähler binnen drei Monaten einberufen werden.

Politische Rundschau.

Salzbach, 7. April.

Die juristische Kommission des Herrenhauses hat die Vorberathung über den Abgeordnetenhaus im Einvernehmen mit der Regierung beschlossenen Gesetzentwurf hinsichtlich einiger Aenderungen in den Titeln, Rangverhältnissen und Bezügen der Gerichtshofbeamten und Diener beendet und empfiehlt die Annahme desselben. Zugleich soll die Petition der Beamten des Wiener Depositenamtes an das Justizministerium mit der Aufforderung geleitet werden, in Erwägung zu ziehen, ob nicht schon derzeit eine entsprechende Regulirung der Gehalte und Löhnungen der Beamten und Diener sämmtlicher dem Justizministerium unterstehenden Hilfsämter möglich sei.

Als Ergänzung der Nachricht, daß denn doch eine Preshamnestie und die Aufhebung des Ausnahmestandes in Böhmen bevorstehe, wird aus Prag telegrafirt, daß man den kaiserlichen Gnadenakt und die damit in Verbindung stehende Regierungsmaßregel für den 24. April, den Vermählungstag Ihrer Majestäten, erwarte.

Der Reichskanzler Graf Beust ist in Pest angekommen.

Die galizische Resolutions-Angelegenheit betreffend, wird der „Volkszeitung“ mitgetheilt, in Abgeordnetenkreisen herrsche die Ansicht, daß der „Reichsrath in einer Resolution offiziell die Erledigung der Resolution in der nächsten Session aussprechen soll.“ Daß sich die Abgeordneten der Hoffnung hingeben, eine derartige Kundgebung des Reichsrathes werde in Galizien einen „beruhigenden Eindruck“ hervorrufen und die dortige Verfassungspartei stärken, ist wohl nur ein schlechter Witz.

Der Adressskandal in Prag währt noch immer fort. Der Senat der Universität hat in seiner letzten Sitzung den Gegenstand neuerdings in Berathung gezogen. Rektor Schulte wurde auf das heftigste angegriffen. Derselbe erwiderte mit Seitenhieben auf die Zeitungsschreiber. Die Adresse sei eine Höflichkeits-Kundgebung und nicht eine politische Demonstration, auch habe er die Adresse nicht abgeschickt. Der Senat vereinbarte hierauf, daß die Adresse mit Abänderung einzelner Stellen abgeschickt werde. Angeblich soll die Abänderung der Adresse sich darauf erstrecken, daß sie

als nicht von der Universität ausgehend erscheine. Schulte forderte schließlich die Geheimhaltung des Beschlusses. Dieselbe wurde auch, unbekümmert um den öffentlichen Charakter der ganzen Angelegenheit, von der Mehrheit beschlossen. Die Adresse wird übrigens nicht von allen Senatsmitgliedern gefertigt.

Der belgische Minister Frère-Orban ist in Paris zu den freien Konferenzen eingetroffen, die Frankreich vorgeschlagen und Belgien angenommen hat. Sie haben kein Programm, diese Konferenzen, aber Frère-Orban hat für seine Person ein sehr bestimmtes Programm. Er will belgische Eisenbahnen nicht in die Hände französischer Gesellschaften fallen lassen, die nur vorgeschoben sind für die französische Regierung, und er will noch weniger eine Zolleinigung mit Frankreich eingehen. Die Belgier sind eifersüchtig auf ihre politische Selbstständigkeit, die sie von Frankreich mit Recht weit mehr bedroht erachten, als von Deutschland aus. Glaube doch der verstorbene König Leopold daran, eine Proklamation Louis Napoleon's, in welcher die Einderleibung Belgiens ausgesprochen, sei schon im „Moniteur“ gedruckt gewesen und nur im letzten Augenblicke zurückgezogen worden. Die lediglich von Frankreich angezettelten Handel mit Belgien haben wenigstens dazu gedient, um zu zeigen, daß England lebhaften Antheil an Belgien nimmt und ein Angriff auf dessen Neutralität das geeignetste Mittel sein würde, England wieder zur Theilnahme an den Angelegenheiten des Festlandes zu bewegen.

Die provisorische spanische Regierung soll beschlossen haben, den Cortes Dom Pedro von Portugal als Kandidaten für den spanischen Thron vorzuschlagen. Es ist ungewiß, ob derselbe annehmen wird.

Die „Neue Freie Presse“ meldet: Alle monarchischen Parteien Madrids beabsichtigen für Fernando zu stimmen; im Ablehnungsfalle reflektirten die Progressisten nicht auf Montpensier, sondern auf einen Prinzen von Savoyen.

Die Wahlbewegung in Rumänien soll für die Regierung entschieden günstig sein, und mußte Rosetti, der Parteigänger Bratiano's, auf seiner Wahlreise von den Behörden vor der Erbitterung des Volkes geschützt werden. Auch auf diesem von Agenten aller Großmächte unterwühlten Boden macht sich die ganz natürliche Reaktion nach fieberhafter Anspannung aller Kräfte geltend. Die nationalen Träume von einem dakorumänischen Reiche im Bunde und unter dem Schutze des Czaren erweisen sich als eitel Schaum und die Versprechungen Bratiano's sind nicht gehalten worden. Die Bevölkerung kommt zu der Ueberzeugung, daß die Sache der Ordnung gestügt werden müsse.

Die Nothzustände in Ostpreußen.

Die Lage in Ostpreußen wird täglich eine bedenklichere und in einzelnen Regierungsbezirken treibt die auf das höchste gesteigerte Noth hungernde Massen zur Verzweiflung. Die Regierung bezeichnet die Lage als einfache Arbeitsnoth, welche vor zwei Tagen in Gumbinnen hunderte von Arbeitern vor dem Regierungsgebäude und Tags darauf vor dem Magistrats-hause zusammentrieb. Aufmarschiren von Militär und Verhaftung der „Haupttrüdesführer“ — wie der Bericht die hungrigsten höhniisch nennt — haben für den Anfang Ruhe geschafft. — Aus Wisborienen, bei Schillehnen, Kreis Pilkallen, wird von fabelhafter Noth berichtet. Das traurige Lied von ungeheizten Stuben, drei viertel Quart Suppe, ein viertel Pfund Brot für eine erwachsene Person, mitunter auch noch Kinder in Kauf, kennen wir von vorigem Jahre. In diesem Jahre sind die Mittel aber knapper und kräftige Leute erhalten nichts, können nichts erhalten. Arbeit gibt es aber nicht, das Betteln nährt auch seinen Mann nicht, da die, welche geben sollen, selbst nichts haben. Und da kommt denn vor, wie in Wisborienen, daß eine starke, arbeitsfähige Frau, welche absolut keine Arbeit irgend welcher Art finden kann, sich und ihre zwei Kinder seit längerer Zeit mit Brot aus Leinspreu mit etwas Weizenkleie gemischt, ernährt. Nicht wahr, ein eigenthümliches Futter für Menschen?!?!

Wenn es nur öffentliche Arbeitsstellen gegeben hätte, oder solche jetzt da wären, dann stünden die Verhältnisse günstiger.

Kokal- und Provinzial-Angelegenheiten.

Kokal-Chronik.

— (Herr Mikoslav Bilhar,) Gutsbesitzer und Bürgermeister in Zagorje, hat im Namen der Bewohner Innerkrains und des Karstes ein Majestäts-gesuch um gnadenweise Nachsicht der Steuerrückstände überreicht. Es wird wohl allgemein im Lande Krain über Steuerüberbürdung geklagt, allein es kann auch bei einer unbefangenen Beurteilung der höchst verschiedenen Verkehrs- und Bodenverhältnisse nicht verkannt werden, daß verhältnismäßig Innerkrain am meisten überbürdet ist. Dies ist vor allem im Senosetscher Bezirke der Fall, denn nur in diesem Bezirke finden wir die auffallende Erscheinung, daß die Kaufschillinge unter dem Hundertsachen der ordentlichen l. f. Grundsteuer (ohne Zuschläge) stehen, während in allen anderen Bezirken das Gegentheil der Fall ist.

— (Antiker Fund.) Gestern Nachmittag wurde beim Lautscher'schen Hausbau an der Klagenfurter Straße der vierte Steinarg aufgedeckt, dessen Eröffnung jedoch noch nicht stattgefunden hat. Ferner fand man das Bruchstück (oberer Theil) eines römischen Grabsteines, mit den gewöhnlichen Verzierungen, Delphinen und Arabesken und der Inschrift: D. M. S. (Dis Manibus sacrum — den abgetödteten Seelen oder: den Göttern der Unterwelt heilig) TAVRILIO. Die Fortsetzung hat sich nicht vorgefunden. Vielleicht war dieses Bruchstück bei der Aufführung einer Grundmauer, von der man Reste fand, benützt worden. Ueberhaupt ist dieser Theil des Terrains ganz von Knochenresten erfüllt. An Münzen fand sich unlängst ein Constantius und eine bis jetzt noch nicht entzifferte Kaiser Münze mit dem Bildniß der sängenden Wölfin.

— (Gartenbaugesellschaft.) Das Komitee zur Berathung der Statuten der zu gründenden krainischen Gartenbaugesellschaft hat seine Arbeit beendet, und es wird zur Beschlussfassung über den Statutenentwurf, ferner zur definitiven Wahl der Gesellschaftsfunktionäre eine Generalversammlung der Gründer und der neu hinzugegetretenen Vereinsmitglieder Sonntag über 8 Tage, d. i. den 18. April, im hiesigen Rathhaussaale stattfinden.

— (Für die Gewinnstverlosung am 18. d. M. des steirischen Kunstvereins) ist unter anderem auch ein Bild unseres vaterländischen Künstlers Herrn Karinger, „Hammerwerke in Krain“ (Werth 200 fl.), bestimmt.

— (Konzert.) Das gestrige Konzert Fr. Pichon's war leider nicht übermäßig besucht; die begeisterte Uebersättigung des Publikums an derlei Produktionen und der schöne Frühlingsabend machen dies trotz der großen Beliebtheit der Konzerte erklärlich. Die Leistungen der letzteren wurden freundlich aufgenommen, außerdem ernteten insbesondere Herr Ander mit dem „Gute Nacht, fahr wohl.“ dann die Herren Elze, Harpf und Schantl für den vortrefflichen Vortrag von Hertl's Serenade für Harmonium (statt dessen ein Klavier in Verwendung war), Violine und Cello reichen und verdienten Beifall. In dem, dem musikalischen Theile des Programmes folgenden, bekanntlich sehr amüsanten Lustspiele „Im Wartsalon I. Klasse“ hatte Fr. Schamburg abermals Gelegenheit, in einer größeren Rolle ihre wirklich beachtenswerthen schauspielerischen Anlagen zur Geltung zu bringen. Wir wünschen dem Fräulein recht viel Fleiß und Studium, dann dürften ihr schönere Erfolge in der theatralischen Laufbahn nicht ausbleiben. Auch Herr Bergmann spielte ganz brav. — Angesichts der sichtlich abnehmenden Konzerthlust des Publikums möchten wir Konzertegeben, welche etwa die Absicht haben, in nächster Zeit weitere Produktionen zu veranstalten, den guten Rath geben, vorläufig eine kleine Pause zu machen.

Aus dem Gerichtssaale.

Am 31. März, 1. und 3. April wurden beim l. f. Kreisgerichte Rudolfswerth 3 Personen wegen Verbrechens des Betruges, 5 wegen Verbrechens der schweren körperlichen Beschädigung, 1 wegen Diebstahl, 1 wegen Verbrechens der öffentlichen Gewaltthätigkeit, ferner wegen Uebertretung des Kaufhandels 3, wegen Wachebeleidigung 6, wegen Einmischung in Vollziehung

des öffentlichen Dienstes 3 verurtheilt, 2 Personen wurden wegen Verbrechens des Betruges nichtschuldig gesprochen. — Schlußverhandlungen: Am 22. April. Johann Paulin, schwere körperliche Beschädigung; Joh. Dragan und Josef Lint, öffentliche Gewaltthätigkeit. — Am 24. April. Blasius Zgonc, Diebstahl; Georg Ventin, schwere körperliche Beschädigung; Vinzenz, Peter und Franz Brajdic wegen schwerer körperlicher Beschädigung.

Witterung.

Laibach, 7. April.

Nachts heiter. Reif. Angenehmer Frühlingstag. Milde, sonnig. Wärme: Morgens 6 Uhr + 1.5°, Nachm. 2 Uhr + 12.5° (1868 + 14.3°, 1867 + 9.9°). Barometer: 328.11. Das gestrige Tagesmittel der Wärme + 7.1°, um 0.2° über dem Normale.

Marktbericht.

Laibach, 7. April. Auf dem heutigen Markte sind erschienen: 3 Wagen mit Getreide, 20 Wagen und 3 Schiffe (16 Klasten) mit Holz.

	Mitt.		Mitt.	
	fl.	kr.	fl.	kr.
Weizen pr. Mz.	4 40	4 93	Butter, Pfund	50
Korn	2 80	3 20	Eier pr. Stück	14
Gerste	2 50	2 75	Milch pr. Maß	10
Hafer	1 90	2	Rindfleisch, Pfd.	21
Halbfrucht	—	3 35	Kalbsteisch	22
Heiden	2 40	3 10	Schweinefleisch	20
Hirse	2 50	2 72	Schöpfensfleisch	16
Kukurutz	—	2 80	Händel pr. St.	30
Erdäpfel	1 50	—	Lauben	14
Linzen	3	—	Heu pr. Centner	80
Erbsen	3 20	—	Stroh	70
Wizolen	4	—	Holz, har., Kstf.	7 50
Rindschmalz, Pfd.	54	—	weiches	5 50
Schweinefleisch	44	—	Wein, rother, pr.	—
Speck, frisch	28	—	Eimer	9
— geräuch.	43	—	weißer, „	10

Krainburg, 5. April. Auf dem heutigen Markte sind erschienen: 55 Wagen mit Getreide, 6 Wagen mit Heu und Stroh und 16 Wagen mit Holz.

	Mitt.		Mitt.	
	fl.	kr.	fl.	kr.
Weizen pr. Megen	4	70	Butter pr. Pfund	37
Korn	3	—	Eier pr. Stück	14
Gerste	—	—	Milch pr. Maß	10
Hafer	2	50	Rindfleisch pr. Pfd.	20
Halbfrucht	—	—	Kalbsteisch	20
Heiden	2	30	Schweinefleisch	21
Hirse	2	40	Schöpfensfleisch	—
Kukurutz	3	—	Händel pr. Stück	40
Erdäpfel	1	40	Lauben	11
Linzen	—	—	Heu pr. Centner	80
Erbsen	—	—	Stroh	80
Wizolen	3	84	Holz, hartes, pr. Kstf.	5 40
Rindschmalz pr. Pfd.	51	—	weiches	3 20
Schweinefleisch	33	—	Wein, rother, pr.	—
Speck, frisch	30	—	Eimer	5
Speck, geräuchert,	41	—	weißer	—

Angelommene Fremde.

Am 6. April.

Stadt Wien. Köppler, Rigg. — Jonke, Hohenegg. — Gröger, Idria. — Klubiz, Reifnitz. — Nöthel, Kaufm., Gottschee. — Fercher, l. f. Forstbeamter, Adelsberg. — Slavajne, B. Zellach. — Ziola, Gutsverwalter, Hopfenbach. — Jrgang, Kaufm., Wien. — Verl, Kaufmann, Villm. — Bucht, Krainburg. — Frau Kuard, Gewerkschafters-Gattin, Sava.

Elefant. Schweinberger, Wippach. — Kohn, Handelsmann, und Graf Koronini, Graz. — Deutsch, Kaufm., Olba. — Hönig, Kaufm., Canale. — Kraluper, Handelsreisender, Wien. — Perrier, Handelsm., Triest. — Wallner, Kaufm., Kanisza. — Kottnik, Realitätenbes., Oberlaibach. — Poppel, Wefiger, Unterkrain.

Verstorbene.

Den 7. April. Maria Sterjan, Inwohnerin, alt 37 Jahre, im Zivilspital am Arien aneurisma.

Gedenktafel

über die am 9. April 1869 stattfindenden Lizitationen.

1. Feilb., Masnar'sche Real., Subitonz, 1839 fl. 25 fr., 20. Reifnitz. — Reizit. der vom Peter Kazun von Brabant am 525 fl. erstandenen Real. zu Golek Nr. 2, 20. Tschernembl. — 3. Feilb., Zernel'sche Real., Pomitve, 20. Laas. — 2. Feilb., Berhanc'sche Real., Senosetsch, 20. Adelsberg.

Wiener Börse vom 6. April.

Staatsfonds.	Gold	Ware	Gold	Ware
5perc. österr. Währ.	59.40	59.60	West. Hypoth.-Bank	98.50 99.—
dto. v. 3. 1866.	64.—	64.20	Prioritäts-Oblig.	112.50 113.—
dto. Rente, 5st. Pap.	62.50	62.70	Edelb.-Obl. zu 500 fr.	240.— 242.—
dto. dto. 5st. in Silber.	70.50	70.60	Edelb. (100 fl. 5 W.)	93.50 94.—
Loose von 1854.	95.50	96.—	Edelb. (200 fl. 5 W.)	89.— 89.50
Loose von 1860, ganz	103.20	103.40	Edelb. (300 fl. 5 W.)	92.— 92.50
Loose von 1860, Fünft.	104.—	104.50	Edelb. (400 fl. 5 W.)	91.75 92.25
Premienf. v. 1864.	128.40	128.60	Edelb. (500 fl. 5 W.)	—
Grundentl.-Obl.			Loose.	
Steiermark zu 5 pSt.	90.—	91.—	Edelb. 100 fl. 5 W.	167.— 167.50
Kärnten, Krain	—	—	Don.-Dampfsch.-Obl.	—
u. Kärntenland 5	86.—	94.—	zu 100 fl. 5 W.	97.— 97.50
Ungarn „ zu 5	78.75	79.25	Triester 100 fl. 5 W.	57.— 58.—
Kroat. u. Slav. 5	79.—	79.50	Edelb. 50 fl. 5 W.	37.50 38.50
Siebenbürg. 5	74.50	75.—	Edelb. 40 fl. 5 W.	—
Actien.			Edelb. 30 fl. 5 W.	—
Nationalbank	729.—	732.—	Edelb. 20 fl. 5 W.	—
Kreditbank	293.60	293.80	Edelb. 10 fl. 5 W.	—
u. S. Escompte-Obl.	820.—	822.—	Edelb. 5 fl. 5 W.	—
Anglo-österr. Bank	319.—	320.—	Edelb. 2 fl. 5 W.	—
Deft. Bodencred.-B.	294.—	296.—	Edelb. 1 fl. 5 W.	—
Deft. Hypoth.-Bank	109.—	110.—	Edelb. 0.50 fl. 5 W.	—
Steier. Escompt.-B.	230.—	234.—	Edelb. 0.25 fl. 5 W.	—
Kais. Ferd.-Rendb.	2340	2350	Edelb. 0.10 fl. 5 W.	—
Südbahn-Gesellsch.	232.80	233.—	Edelb. 0.05 fl. 5 W.	—
Kais. Elisabeth-Bahn	179.50	180.—	Wechsel (3 Mon.)	
Kais. Ludwig-Bahn	218.—	218.50	Augst. 100 fl. südb. W.	104.50 104.75
Siebenb. Eisenbahn	160.—	160.25	Frankf. 100 fl.	104.70 105.—
Kais. Franz-Joseph	176.—	176.50	London 100 fl. Sterl.	125.25 125.40
Königl.-Bayer. C. B.	185.—	186.—	Paris 100 Francs	49.90 50.—
Wölb.-Pium. Bahn	161.50	162.—	Münzen.	
Pfandbriefe.			Nation. 5 W. verlosch.	96.20 96.40
Nation. 5 W. verlosch.	96.20	96.40	ung. 20-Francs-Stück	10.04 10.05
ung. 20-Francs-Stück	92.—	92.50	Bereinsthaler	1.84 1.84 1/2
ögl. 5st. Verlosch.	108.—	109.—	Silber	123.52 123.50
dto. in 33 J. rückz.	92.50	93.—		

Telegraphischer Wechselkurs

vom 7. April.

5perc. Rente österr. Papier 62.50. — 5perc. Rente österr. Silber 70.40. — 1860er Staatsanlehen 103.—. — Bankaktien 728. — Kreditaktien 294. — London 125.80. — Silber 123.65. — R. f. Dukaten 5.95.

Mehr als

eine Million Nähmaschinen

fabrizirt durch Elias Howe,

den Erfinder, und sein Patent.

The Howe Machine Company, deren Gründer E. Howe, fabrizirt 160 Maschinen per Tag.

Auf der Pariser Weltausstellung 1867 war E. Howe der einzige unter 82 Ausstellern, welchem die beiden höchsten Anerkennungen: die goldene Medaille und das Kreuz der Ehrenlegion, zu Theil wurden. Für auf E. Howe's Original-Maschinen gefertigte Arbeiten wurden noch ferner 20 Medaillen vertheilt. Alle amerikanischen Fabriken, wie Wheeler & Wilson, Grover & Baker, Singer, Weed &c., bezahlten Abgaben an E. Howe durch das Patent vom 10. September 1846.

Wir können beweisen, daß die neuen Familien-Maschinen mit ihren vorzüglichsten amerikanischen Apparaten eben so passend für den Salon als für Industrie, Weißnäherei und jegliche Konfektion &c., die besten in Leistungsfähigkeit und Konstruktion sind.

Garantie 6 Jahre.

Zum Schutz gegen Täuschung der zahlreich nachgemachten Howe-Maschine bittet man genau auf das Fabrikzeichen (Porträt des Erfinders) zu achten, welches erhaben auf jeder Original-Howe-Maschine eingepreßt ist.

The Howe alleiniges Depot für Krain

bei Vinz. Woschnagg in Laibach, Hauptplatz Nr. 237.

Die solide, höchst einfache Konstruktion dieser Maschinen ermöglicht für jeden Laien den Unterricht in staunend kurzer Zeit. Unterricht wird im Depot ertheilt.